



## Spirituelle Gemeinschaft

### 13. österlicher Brief

6. Sonntag der Osterzeit

FRAGT NUR, FRAGT!

10. Mai 2026

**Πέτρος**  
ἀπόστολος Ἰησοῦ Χριστοῦ  
Gesandter JESU CHRISTI

<sup>1,1</sup> An die

**ἐκλεκτοῖς παρεπιδήμοις διασποράς!**

**erwählten Schwestern und Brüder, Gastbürger in der Fremde!**

[...] <sup>3,14</sup> **Habt keine Angst vor denen, die sich gegen euch stellen, und lasst euch nicht einschüchtern.**

<sup>15</sup> **CHRISTUS, der HERR, wird der Mittelpunkt eures Lebens sein, dem ihr von ganzem Herzen vertraut.**

**Und seit jederzeit bereit, denen Rede und Antwort zu stehen, die nach eurem Glauben und eurer Hoffnung fragen, die euch erfüllt.**

<sup>16</sup> **Aber tut es freundlich und mit dem gebotenen Respekt, immer darauf bedacht, dabei ein gutes Gewissen zu haben.**

**Wenn ihr ein vorbildliches Leben führt, wie es eurer Zugehörigkeit zu CHRISTUS entspricht, werden die, die schlecht über euch reden, beschämt dastehen, weil ihre Anschuldigungen sich als haltlos erweisen.**

<sup>17</sup> **Und sollte es G<sup>TT</sup>es Wille sein, dass jemand leiden muss, weil er Gutes tut, dann ist das auf jeden Fall besser, als wenn er leiden muss, weil er Böses tut.**

[...] <sup>5,13</sup> **Grüßt einander mit dem heiligen Kuss – Ausdruck dafür, wie ihr einander liebt.**

**FRIEDE sei mit euch allen, die ihr zu CHRISTUS gehört.**

1 Petr 1,1; 3,14-17; 5,13

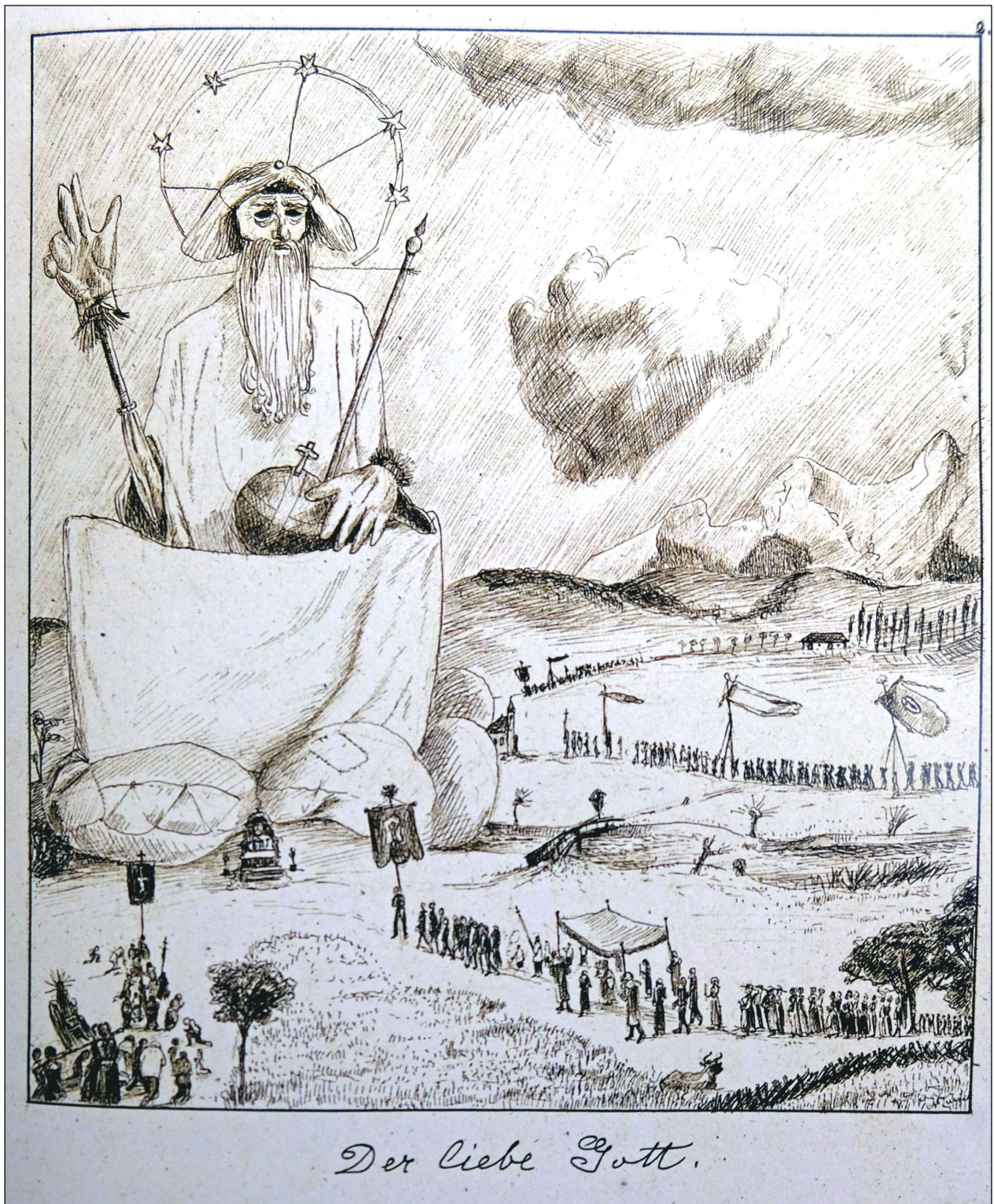


Der Abschied steht an. Es wäre schön, wenn **ER** bei uns geblieben wäre. Aber ab **CHRISTI HIMMELFAHRT** sind wir wieder **allein** in der Welt: als **Fremde**, geduldete **Gastbürger**: das ist unser **Aufenthaltsstatus**. So benennt ihn der **1. Petrus-Brief**. Und **CHRISTUS JESUS** kehrt nun heim, um als **Architectus mundi** Welt und Kosmos zu gestalten.

← JESUS CHRISTUS erschafft den Kosmos; Miniatur aus der französischen Bible moralisée, 13. Jhdt.

Und **wir** – ? Wann hat *mich*, hat *uns* jemand gefragt nach *der* Hoffnung? Wem *ich* vertraue, was ich erwarte vom *Leben*? Weiche ich diesen Fragen aus, die peinlicher sind als die nach Geld oder Sex?

Eine 89jährige Frau antwortet mir auf „*Wie geht es Dir heute?*“ mit „*Wie wird's mir gehen. Ich hab' nichts mehr zu erwarten.*“ Das verschlug mir die Rede. Ich wagte kein Wort mehr. In mein Schweigen tropft die Erinnerung, wie oft wir doch gemeinsam die Formel unserer Zuversicht gesprochen, auch gebetet hatten: „*Ich glaube [...] an die Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung [...], Auferstehung der Toten, das ewige Leben.*“ Und dazu sagten wir: „*Amen!*“



Alfred Kubins Bild<sup>1</sup> (↑, um 1900, Leopold-Museum Wien) zeigt einen skelettierten Glauben. Demaskiert Kubin damit volkstümliche G<sup>TT</sup>esvorstellungen, wie das Vogelscheuchen-Marterl vermuten lässt? Hat er für das flächig gehaltene Bild bewusst den Stil einer Kinderzeichnung gewählt?

Wie hat sich das G<sup>TT</sup>esbild *meiner* Kindheit gewandelt? War dieser Wandel ein Verlust an Harmonie – oder gar ein Gewinn? Verlust – keine Lust mehr auf diesen oder jenen G<sup>TT</sup>? Kubin skizziert, was man vielerorts als G<sup>TT</sup>esverdunstung bemerkt. Sein Blatt ist wie ein Bildkommentar zum 1. Petrusbrief, der uns in den Wochen vor Pfingsten als Lesungstext begegnet. Deshalb wende ich mich jetzt wieder der Situation zu, die der 1. Petrusbrief aufgreift.

<sup>1</sup> Zit. aus: Macht des Bildes – Visionen des Göttlichen, S 102f Hirmer Verlag München 2009, ISBN 978-3-7774-8055-8.

## CHRISTLICHE IDENTITÄT WANDELT SICH – DAMALS UND HEUTE

In der Brief-Anrede „ἐκλεκτοῖς παρεπιδήμοις διασποράς“ erwählte Schwestern und Brüder [...] *in der Fremde*“ spricht uns ein Begriff an, den wir zuerst einmal spontan ablehnen: **Diaspora** – da klingt für uns die leidvolle Geschichte Israels an, in die wir seit Jahrhunderten verstrickt sind. Doch „Diaspora bezeichnet zunächst einmal ein demographisches Phänomen. [...] Im heutigen Sprachgebrauch schwingt freilich noch ein anderer Aspekt mit: die Bewertung als Minderheitensituation [der Juden unter den ‚Heidenvölkern‘]“<sup>2</sup>.

**Minderheit**, das Wort schmeckt uns nicht. Wie selbstverständlich waren Christen gewohnt, Deutschlands Mehrheit zu repräsentieren und beanspruchten daher auch die Stimmführerschaft im öffentlichen Diskurs.

Dem widerspricht die Erfahrung des **Judentums**: Wie Salz in der Suppe lebt es, in viele Exile zerstreut; und wurde so durch die Jahrhunderte und über alle Grenzen hinaus zum Boten des EINZIG-HEILIGEN. Im Exil lebende Juden öffneten sich den Menschen, die anders lebten, dachten, feierten und auch anders beteten; sie wurden ihnen zu ausgewählten Gesprächspartnern, weil sie dabei ihr Fremdsein, ihre eigene **Identität** bewahrten.

Der 1. Petrusbrief greift diese Erfahrung auf und verändert sie: Die Adressaten sind nun nicht mehr Heimatvertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler, also *regional* Versprengte<sup>3</sup>, sondern – „sozial-religiös Versprengte, die [...] in ihrer Heimat (wie) in der Fremde leben“. Ihre **christozentrische Identität** wird als **Exil-Existenz** identifiziert und damit zur „Brutstätte für schöpferische Taten, für das Neue“. Dieser Wirkkraft glauben wir und besingen sie:



1 Wir sind nur Gast auf Er - den und  
2 Die We - ge sind ver - las - sen, und  
3 Nur ei - ner gibt Ge - lei - te, das

## WIR SIND NUR GAST AUF ERDEN

GL 505 / ö  
T: Georg Thurmair (1938)  
M: Adolf Lohmann (1938)



1 wan - dern oh - ne Ruh mit man - cher - lei Be -  
2 oft sind wir al - lein. In die - sen grau - en  
3 ist der Her - re Christ, er wan - dert treu zur

4. Gar manche Wege führen  
aus dieser Welt hinaus.  
O dass wir nicht verlieren  
den Weg zum Vaterhaus.



1 schwer - den der e - wigen Hei - mat zu.  
2 Gas - sen will nie - mand bei uns sein.  
3 Sei - te, wenn al - les uns ver - gisst.

5. Und sind wir einmal müde,  
dann stell ein Licht uns aus,  
o G<sup>TT</sup>, in Deiner Güte;  
dann finden wir nach Haus.

Der 1. **Petrusbrief** spricht das Thema nicht jenseitig an, sondern diesseitig und radikal. **Be-Fremd-ung** als sein **Grundmotiv** benennt die **Minderheiten-Realität** der jungen christlichen Zentren in Kleinasien zum Ende des 1. und Beginn des 2. Jahrhunderts. Bestimmte (Bürger-)Rechte stehen Christen nicht offen; anderes wird selbstverständlich auch von ihnen erwartet. Volles Heimat- und Bürgerrecht genießt ein Christ nur 'im Himmel'.

**Christen** stell(t)en damals und heute wieder eine soziologische **Minderheit** dar, misstrauisch beobachtet von ihrer Umwelt. „Schwierigkeiten haben Christen vor allem mit ihrer unmittelbaren Umgebung, die über das Verhalten ihrer bisherigen Mitbürger befremdet ist und sie deshalb ausgrenzt, diffamiert, anfeindet und denunziert“.

„Auserwählte **Fremdlinge** sind Christen, G<sup>TT</sup> **zugeeignet** und der Welt **enteignet**.“ Fremdsein wird charakterisiert wie **Sklavendasein**; wird „als **Kehrseite** der Erwählung verstanden und der **Unterschicht** zugeordnet.“ Infolge der unerwarteten **Erwählung** eines beliebigen Einzelnen durch die **Taufe** erwartet die Mehrheitsgesellschaft von **Christen**, sie hätten an jedem Ort und jederzeit als 'Heilige' zu leben<sup>4</sup>.

Ein Diskurs setzt Begegnung auf **Augenhöhe** voraus: **erwachsene** Menschen waren Getaufte und Ungetaufte. Heute ist die **Kindertaufe** üblich; das unterscheidet die Gemeindesituation der jungen Kirche von unserer.

<sup>2</sup> Jörn Kiefer, zit. in. Martin Ebner u. a. (Hg.), Der Erste Petrusbrief, S 13f, Herder Verlag Freiburg 2015., ISBN 978-3-451-02269-2, auf die ich mich auch mit den folgenden Überlegungen beziehe und die ich – ohne jeweils gesonderte Textnachweise – durch *Kursivschreibung* beziehe.

<sup>3</sup> Wie bei uns z. B. als Folge der beiden Weltkriege oder aktueller politischer Krisen.

<sup>4</sup> Das hat Konsequenzen → s. Diskussion zum Thema Missbrauch in der Kirche. Diese unbedingte, von der Heiligkeit G<sup>TT</sup>es abgeleitete individuelle 'Heiligkeit' führt zur systemischen Überforderung des Einzelnen und der Gemeinschaft und damit zu einer Minderung der Ehre G<sup>TT</sup>es.

## TROTZ ALLEM: FREUDIGE GEWISSHEIT

Anfragen zur **Hoffnung**, diese **Gesprächsfäden** fröhlich aufzunehmen, tut einfach gut; ebenso (Vor-)Urteile der (Nicht-)Christen aufmerksam anzuhören und respektvoll als **Handlungsimpuls** zu verstehen. Ihr (Wider-)Spruch kann die Gemeinschaft geistlich und politisch (→ Demokratie) **aufbauen**, so man einander auf Augenhöhe begegnet, statt hierarchisch von oben → unten.

Denn „*der Fremde trägt Qualitäten in einen Raum, die nicht aus diesem stammen, ja nicht aus diesem stammen können. [...] Wie der Arme ist der Fremde Teil seiner Gruppe und gleichzeitig ihr Außerhalb, ihr Gegenüber und repräsentiert eine gewisse Objektivität. Er ist der Freiere, praktisch und theoretisch*“.<sup>5</sup> Doch er trägt damit auch das Risiko, stigmatisiert und ausgeschlossen zu werden.

Der 1. Petrusbrief weiß, dass gläubige Christen in der Mehrheitsgesellschaft in **Stigmatisierungsprozesse** verwickelt, skeptisch beobachtet, als abweichend und negativ wahrgenommen werden können. Er schlägt drei Handlungsmodelle zur **Stigmaabwehr** vor, damit „*das abweichende Merkmal des Glaubens zu einem Gütesiegel verwandelt werde*.“ Seinen zweiten Vorschlag hören wir in unserer Tageslesung (s. S. 1).

Ob uns das gelingen kann – was meinen Sie?

## MINDERHEIT – DAMALS WIE HEUTE

Lange konnte ich mit dem 1. Petrusbrief, Kurzzitate ausgenommen, nur wenig anfangen. Seine Sprachlogik (oder die Übersetzung) war mir fremd, langweilte! Nun ahne ich: Die Situation der Gemeinden, die der Brief beschreibt, ist die von damals, und heute erschreckend aktuell: 1972 kam ich von Österreich nach Deutschland:

- **1970:** 94% der Bewohner der Bundesrepublik waren Mitglieder der beiden großen Kirchen: 59% der evangelischen, 36% der katholischen Kirche. Sonstige Religionsgemeinschaften und Konfessionslose: ~ 4%.
- **2024/25:** ~ 45 %, nicht einmal die Hälfte der Bewohner Deutschlands sind Mitglieder der katholischen (~ 24%) oder der evangelischen (~ 21%) Kirche. Die Kirchen verlieren Mitglieder durch Tod, Austritte und demografischen Wandel; damit verringert sich auch die Zahl ihrer hauptamtlichen Mitarbeiter:innen.

Muslimen: ~ 6%.

Die Zahl der Mitglieder in den übrigen Religionsgemeinschaften ist von 2,2% auf 10,1% gestiegen.

Der Anteil der Konfessionsfreien stieg auf ~ 47 %, hat sich also verzehnfacht.

1,2% neureligiöse Esoteriker (Zahl schwer erfassbar).

Nur 5% Prozent der Bevölkerung (aller Religionen) sind „*praktizierende Gläubige*“ und besuchen regelmäßig eine Kirche, Moschee oder Synagoge. Von 100 Bundesbürgern nehmen 95 nicht an Gottesdiensten teil.



<sup>5</sup> Georg Simmel, Soziologie – Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, 509; a.a.O.

**Glaube** erhält damit den Charakter der freien **Wahl** und der personalen **Entscheidung** zurück. Glaubwürdige Religiosität wird durch intensive Erfahrung und starken Gemeinschaftsbezug in überschaubaren Gruppen geprägt. Der 1. Petrusbrief „fordert zum mutigen Abschied von der hierarchischen Klerikerkirche auf“<sup>6</sup>. Denn „das praktische Festhalten an der Klerikerkirche führt heute dazu, dass Pfarrgemeinden in der Größenordnung bis zu 25.000 Gläubigen eingerichtet werden“<sup>7</sup>.



Dachau ist zu beglückwünschen: 2025 wurden nach langer Vorarbeit sechs bisher selbständige Pfarreien (Heilig Kreuz, St. Peter, St. Markus & St. Nikolaus Mitterndorf, St. Jakob, Mariä Himmelfahrt, St. Ursula Pellheim) zur **Katholischen Stadtkirche Dachau** fusioniert; zu ihr zählen nur (s.o.) 17.500 Mitchristen, häufig als *‘Liebe Schwestern und Brüder in Christo’* tituliert.

Der Verfasser des 1. Petrusbriefes ermutigt uns, die Situation der gesellschaftlichen Minderheit zu akzeptieren. Im radikal-pluralen Wettstreit um die eigene geistliche Heimat wird es wirklich nötig sein, „**de-nen**“ der 17.500 Mitchristen „**Rede und Antwort**“ zu stehen, die nach dem **Grund unserer Hoffnung** fragen“ (1 Petr 3,15). Denn sie werden kaum eine:n der 4 Priester, 2 Diakone oder 5 Gemeinde-/Pastoralreferenten des sozialen Großraumes Stadtkirche Dachau erreichen, um mit ihnen ihre Hoffnung anzusprechen und vielleicht neue Gemeinschaft zu wagen.

*Papst Franziskus* warb 2013 im Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* für eine „**Kirche der Armen für die Armen**“. Hat *Papst Franziskus* mit der Kirche der Armen auch uns, unsere **geistliche Armut** gemeint?

Dass es gelingt, einander zu tragen, zu ertragen, darauf hoffe und dafür bete ich, heute abends jedenfalls.

Lieber Peter,

danke für Deinen wieder theologisch-spirituell fragend- und nachdenklich-suchenden "eckstein-keilstein-schlussstein-domus-christus-starken" und hoffnungsfrohen 12. österlichen Brief und danke auch insgesamt für Deine lebenslange, treue, mit JESUS und mit Freunden gemeinsam und mit Herzblut geleistete "Bau-Arbeit" für das "Haus Gottes" (mit Freude erspürbarer Leib Christi, Kirche) und auch für Dein heilsam-kreatives "Frohbotschaft-Fundament-Legen" für ein christliches "Inneres Glaubens-Haus" ...!

Sorry für meine "gedrechselte" Ausdrucksweise, doch mein "Danke" kommt von Herzen, und ich wollte es einfach der Thematik anpassen ...

Ich bin froh, dass sich mit *Marie* ein passender 2. KAIROS-Vorstand gefunden hat ...!

Schalom und mit herzlichen Segenswünschen  
Wilma

Es ist Zeit Farbe, zu bekennen:

"Frieden" ist das göttliche Kennzeichen des Christentums - nicht Populismus

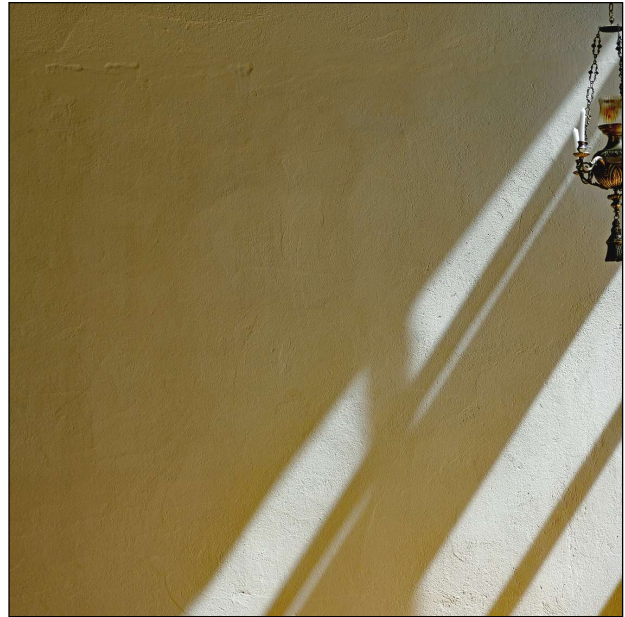
Liebe Grüße  
Max

<sup>6</sup> Franz Xaver Kaufmann, Kirche in der ambivalenten Moderne, S 93f, Herder Freiburg 2012. Kirche, S 93f.

<sup>7</sup> Sekretariat der Dt. Bischofskonferenz (Hrsg.), Mehr als Strukturen ... Entwicklungen und Perspektiven, Bonn 2007



Heilig ist mir ...  
mein Bett  
(junge Frau).



Heilig ist mir ...  
die weiße Wand:  
„Du Licht vom Lichte, Du zeigst uns ...“

Lieber Peter,

es schon immer toll. was dir einfällt.

Die von dir angeführte moderne Übersetzung spricht von Priestern und Priesterinnen. Das gefällt mir grundsätzlich. Nur steht es nicht da. "Priesterschaft" mit Bezug auf da AT meint immer "heilige", also koschere Männer, die Opfer bringen dürfen (als Mitglieder einer Kaste). Hier ist die Gemeinde als ganze gemeint, die natürlich auch (und vermutlich mehrheitlich) Frauen sind. Der Begriff "Priester" führt einen da ganz ab. (Wenngleich das ein gutes Argument für weibliche Priester abgeben würde.) Vielleicht sollte man kollektiv "Gläubige" übersetzen. Aber auch diese Bezeichnung klingt jetzt schon esoterisch.

Herzliche Grüße,  
Hermann

In diesen Tagen gibt es gute Anlässe zum Danken, Feiern und Bitten:

8. Mai: Ende des II. Weltkrieges, Befreiung aus dem Unrechtssystem.

10. Mai: Muttertag

14. Mai: Christi Himmelfahrt; Vatertag

14. – 17. Mai: 104. Dt. Katholikentag in Würzburg. Thema: „Hab Mut. Steh auf!“

15. Mai: KAIROS-Freitag, Dachau

21. Mai: Gedenktag von Franz Jägerstätter (+ 9. August 1943).

22. – 25. Mai: Pfingst-Convent der Spirituellen Gemeinschaft KAIROS\*, Thema: „Zusammen halten“.

Herzlich wünscht Ihnen /Dir  
an diesem vorsommerlichen Wochenende

Freude, SCHALOM,  
und einen guten, gesegneten 6. Ostersonntag  
das KAIROS-Team und

  
(Peter F. Bock)